

## **Werk**

**Titel:** [Leben und Gesinnungen] Schubart's Leben und Gesinnungen

**Jahr:** 1791

**Kollektion:** Autobiographica

**Werk Id:** PPN312428561

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN312428561> | LOG\_0022

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312428561>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Vierzehnter Periode.

---

Für einen Menschen von beruhigtem Gewissen, dessen Gedanken und Empfindungen auf der Seele so sanft hingeleiten, als ein Kahn auf dem besänftigten Strome, ist nichts angenehmers, als eine Wasserfahrt. Dörfer und grasende Heerden an beiden Ufern, ehrwürdige Trümmer auf den Bergen, gegen den Strom arbeitende Schiffe, das bunte Gemisch der Reisegesellschaft, die beständige Veränderungen beim Aussteigen in Dörfern und Städten, geben dem Reisenden tausend Anlaß zu ergötzenden Betrachtungen.


Ich war aber damals schon zu sehr aus dem Schooße der Ruhe hinausgeschleudert, um diese stille Freuden kosten zu können. Um froh zu seyn, mußte ich rasen. — Mein Sprechen war schon wüßtige Deklamation, meine Empfindungen Sprizfeuer und meine Grundsätze nicht Wahrheit sondern ein Galimathias von Leserei oder erhaschten Flimmergedanken, meine Fan-



tasse eine Gruppe von tanzenden, schmelgenden, wiehernden Faunen; Mein Witz liebte die massive Eulenspiegelzote mehr, als den feinen Scherz und meine Einbildungskraft war schon so verdüffert, daß all' ihre Schöpfungen meist gähnende, hypochondrische Figuren und Teufelslarven waren. Daher gränzte jeder Anfall von Schmerzmuth dicht an die Verzweiflung und die sanften Ausflüsse der Naturschönheiten rührten mich nicht mehr so allgewaltig, wie ehemals. Je mehr Licht in meine Seele fiel, je mehr erschrak ich über ihre Schwärze, wie jener Emir in Wielands goldnem Spiegel, als er unter die seeelige Kolonie der Kinder der Natur sich verirrte.

Ich kam nach Mannheim, nicht ohne süßes Staunen über die simetrische Anlage und Schönheit dieser deutschen Stadt.

Mein Freund Britsch nahm mich in sein Zimmer auf und sprach mit mir von dem Plane seiner zu errichtenden Ritterakademie in Saarbrük. Ich fand gar bald, daß sein an und vor sich rühmlicher Vorsatz wieder ein Lustschloß war, das mit seinen andern erbauten Lustschlössern wie eine Wolke sich dehnen und in Duft und Wasser-


 tropfen zerfließen würde. Inzwischen hatt' ich ihm doch meine ersten Bekanntschaften in Mannheim zu danken, worunter mir gleich anfangs Razners Freundschaft, den ich schon lange kannte und der Geschäfte halber hier war, die erquickendste war. Dieser Mann verbindet mit einem aufgeklärten Kopfe, das edelste Herz, das man finden kan. Seine Empfindungen und warme Brudergefühle fließen wie Balsam in seine Gespräche, Gedichte und prosaische Aufsätze; und lassen uns gleichsam riechen, von welcher schönen Seele sie ausflossen. Er ist empfindsam, ohne Affectation und Schwäche, ein warmer Vaterlandsfreund, Schätzer und Kenner des Genius, voll schöner und weitläufiger Kenntnisse, für Freundschaft und Liebe empfindlich, wie einer es seyn kann — und kurz, er war mir jederzeit und ist mir's noch, einer der liebsten Menschen, unter den vielen, die mein Herz im Sturme auserkohr. Er führte mich zu Schwan, bei dem er sich meist aufhielt und lernte mich an seinem Freunde einen Mann kennen, der in manchem Stücke ihm gleich war. — Etwas französischer, weicher als Razner, aber doch eben so



zum ruhigen Gefühl der Schönheit und Wahrheit gestimmt. Schwan hat sich nachhero an seinem Französisimus auf die schönste Art gerochen und ihn in die glänzendste Vaterlandsliebe verwandelt. Die Ausbreitung des deutschen Geschmacks in der Pfalz — durch gute Bücher, Leseanstalten, eigne Aufsätze, Errichtung von gelehrten Gesellschaften, Beförderung des deutschen Sing- und Schauspiels, hat ihm gar viel zu danken. Die Aldermänner der deutschen Republik hätten ihn schon längst mit dem Eichenzweige krönen sollen. Sein Verdienst ist um so viel auffallender, da noch zu meiner Zeit der deutsche Sinn von französischen Bräuen so verschwemmt war, daß man die Pfälzer eben so leicht für eine Kolonie von Franzosen, als von deutschen Provinzialen halten konnte. Ueberal wo ich hinkam, sprach man die Nasensprache und drückte das Deutsche nur halb und kraftlos aus. Die Toiletten der Herren und Damen glänzten von französischen Bänden; und deutsche Bücher wurden meist als gothischer Hausrath weggeschätzt. Der Kurfürst war beinahe der erste, der den andern vorglaubte, daß auch ein

Deutscher Witz haben könne; so wie er noch nie an ihrem Verstande zweifelte.

Es kam eben damals der letzte Band des Messias heraus, der mir, Kaznern und Schwanen bei einer Flasche alten Rheinwein, manche frohe ekstatische Stunde gewährte.

Ich muß doch hier eines kleinen Ebentheuers erwähnen, das mir damals tief in's Herz schnitt und mir noch unvergesslich ist. Fast mit meinem letzten Geldvorrathe kaufte ich mir die halbkaisische Ausgabe des Messias, fuhr auf dem grauen Rheinuß, legte ein Brett über den Kahn, Klopstok's Messias vor mir. Ich las eben den sechzehnten Gesang und lag mit der vollen Seele auf der Stelle, wie die gerichteten Seelen auf Labor riefen:

— „Jupiter, Gott des Donners! Erbarme dich unser!

Brama! Eten! Allvater! Wir fehlten, sündigten, irrten!

Zeus Kronion! Götterbeherrscher, erbarme dich unser!“

Rasch auf stand ich in der Begeisterung und — Brett und Messias flogen in Rheinstrom. Wie



angedonnert stand ich da und sah bleich und starr-  
 augig meiner lieben Messiade nach, die wie ei-  
 ne geschossne Ente auf dem Wasser fluderte und  
 unter sank.

Meine neue Freunde riethen mir gar bald,  
 von dem Plane des Herrn von Gritsch, den sie  
 besser kannten als ich, abzustehen und auf eine  
 andere Art mein Glück zu suchen. Die Folge  
 hat gewiesen, wie richtig sie geurtheilt haben.  
 Gritsch reiste nach Saarbrücken, fieng an zu  
 bauen und der Bau stürzte über ihn zusammen.  
 Er errichtete hernach einen vom König von Pohl-  
 en privilegirten Orden der göttlichen Vorse-  
 hung; gieng unter dieser Regide auf Abentheuer  
 aus, bestand eins in Montfort und besuchte mich  
 hernach in Ulm. —

Ich entschloß mich, weil ich weiter keinen  
 Plan vor mir sah, nach Mainz, zu der Grä-  
 fin von Wartensleben zu gehen, oder mich  
 in Koblenz der Frau von Karosch zu empfeh-  
 len, die ich von Ludwigsburg oder vielmehr  
 von Bennigheim aus kannte, wo ich ihren un-  
 widerstehlichen Geist fühlen lernte. Aber plöz-  
 lich fiel mir's ein, nach Heidelberg zu gehen,

und dort unter den Studenten mit Wiederholung ihrer Vorlesungen und Unterricht in der Musik, meinen Unterhalt zu suchen. Ich machte mich mit einer Baarschaft von fünf Kreuzer auf den Weg, ohne den mindesten Kummer deswegen in meinem Herzen zu haben; denn so oft ich auch die Delikatessen lukullischer Tafeln kostete: so fiel es mir doch gar nicht schwer, Mangel zu leiden. Und so gieng ich meine Strafe, ein saubres Kleid auf dem Leibe und ein Paar Hemdler in der Tasche. — Das war all mein Reichthum; da dacht' ich mit dem gescheiterten Simonides lächelnd:

„All meine Haabe  
Trag' ich bei mir.“

Ein preussischer Soldat mit einem Stelzfuß stand am Wege und sprach mich an. „Da, braver Preusse, hast du Alles, was ich habe“ — ich gab ihm meine fünf Kreuzer und war nun so geldlos, wie ein Kapuziner; doch hellauf und frohen Muths. Als ich nach Kastell kam, einem artigen, dicht am Neckar liegenden Landhause: so überfiel mich ein Regen. Ich stand





d'Argentan. et. sc. a. Joubard.

*"Da, braver Preusse, hast du Alles, was ich, habe."*





unter; ein freundlicher junger Mann kam eben zu mir, als ich den Flügel belauschte, der im untern Zimmer gespielt wurde. — O sie sind vom Regen durchnäßt, wollen sie sich nicht hereinbegeben? sagte der Mann mit einer Miene, die Vertrauen weckte. — Ich trat ohne weiteres in's Zimmer und fand eine junge Baroneß am Flügel und ihren Lehrmeister, den ersten Klavizembalisten des Kurfürsten, hinter ihr. Mein Führer war der Hofmeister des Herrn von Rastell und als er hörte, daß ich ein Gelehrter war; so stimmte er seinen freundlichen Ton noch höher, bewirthete mich mit Wein und Brod und sprach mit mir über die Wissenschaften.

Als die Baroneß vom Flügel aufstand; so setzt' ich mich und fieng an zu fantastieren. Alles lauschte, flüsterte Beifall und als ich schloß: so stand der Herr des Hauses hinter mir und lächelte mir ein sehr heiteres Bravo zu. Auch der kurfürstliche Kammervirtuos gab mir seinen vollen Beifall, den ich auch verdiente, denn ich hatte damals meine höchste Zeitigung erreicht, spielte aufferst schwer und doch mit Geschmak. Ich spielte also mehr, sprach dann von meiner

Absicht und erhielt sogleich vom Baron, einem ungemein menschenfreundlichen Edlen — Die Versicherung seiner Gnade und Unterstützung. Ich setzte der Baronesse ein Kondo mit Variationen auf, wurde reichlich belohnt und fuhr nun, wie im Triumphe, auf einem stattlichen Wagen von vier Schweisfuchsen gezogen, nach Heidelberg, wo ich bei dem — nun seligen Ehegerichts-rath von Bozenhardt, an den ich empfohlen war, abstieg. Wieder ein Mann, wie ich ihn wünschte, dienstfertig, offen, ein Freund der Dichtkunst und mit etwas Schwärmerei tingirt. Menschen von diesen Eigenschaften, ob sie gleich von gemeinen Seelen nicht selten mit mancherlei Unnamen belegt werden, sucht' ich und konnte sie vorzüglich leiden. Er nahm mich ungemein liebreich auf, führte mich in die besten Gesellschaften ein und bekletterte mit mir die Heidelbergischen Berge. Man muß todt seyn, wenn man nicht in Heidelberg auflebt. Die Frische der Luft, das gesunde Quellwasser, das sich oben vom Wolfsbrunnen, aus einem natürlichen Becken in's andere ergießt, der Neckarstrom, der hier am breitesten und tiefsten, an der Mauer

vorbeizieht, die fürchterlich ehrwürdigen Trümmer der alten pfälzischen Residenz, die schönen von der Kunst nicht verdorbenen Gärten, und das antike Ansehen der Stadt selbst, bieten jedem, der diese Vorzüge zu schätzen weiß, das reinste Vergnügen an. Ich betrachtete sonderlich mit meinem Freunde die Burg, noch in seiner Zerstörung ein Denkmal vom großen Geschmacke der alten Deutschen in der Baukunst. Die aus Stein gehauenen, in Nischen zwischen den Pilastern stehenden alten Pfalzgrafen sehen schweigend und hoch, oft von wildem Gras umwallt, auf den Wandrer nieder und scheinen ihre kleine Nachkommen zu bemitleiden. \*) — Wer von hier aus nicht einen Fluch nach Frankreich hineinschleudert, — denn Franzosen haben das Schloß verwüßtet, — der kann ohnmöglich ein bidrer Deutscher seyn.

Wenn die Lage einen Rufensitz groß machte; so würde Heidelberg die erste Universität in Deutschland seyn, und doch ist sie es bei weitem

---

\*) Meisterhaft hat mein Freund, Vater Müller in Rom, diese Trümmer geschildert. Die starke Zeichnung steht in der Schwanischen Schreibtafel.



nicht — ist vielmehr eine der geringfügigsten. Ich mußte mich wundern, als ich in Pfählers Buchladen gieng und daselbst meist schaaale Disputationen und barbarische Bücher antraf. Der Buchhändler gestand mir — denn das sind meist die sichersten Ausleger vom Geschmack ihres Orts — daß es ihm verboten sei, die besten protestantischen Schriften — selbst Gellerts unschuldige Schriften — zu verkaufen. Nichts gieng damals, als was die jesuitische Quarantaine passirt hatte. Die Professoren der drei geduldeten Religionen lebten in beständigem Mißtrauen gegen einander und hemmten dadurch die Verbreitung der Wahrheit, die wie ihr Urheber, Gott! — die Eintracht liebt. \*) An geschickten Leuten hat es der Universität Heidelberg niemals gefehlt; aber heimlicher Religionshaß hat ihre Bemühungen meist fruchtlos gemacht. Ich lernte hier an Professor Wund einen für's Schöne sehr geöfneten Mann kennen. Wir lasen ein paar Oden aus Klopstok miteinander und ich

---

\*) Wohlgemerkt damals !! — Ist es wol ist besser? —

sah' ihm mit Vergnügen wahres Herzgefühl im Auge schimmern.

Ehegerichtsrath Harder, ein ernster tiefblickender Mann führte mir seinen acht bis neunjährigen Sohn, von ausnehmenden Gaben, vor. Er mußte über einen gegebenen Satz so lange zu sprechen, als man wollte, — und sprach nicht Unsinn, sondern Gedanken, die oft sehr schön waren.

Die Studierende sind ungemein höflich, und würden mich mit Freuden aufgenommen haben wenn man mir nicht meinen ersten Plan ausge-redet hätte. Es mußte sich fügen, daß ein junger Herr von Stengel seinen Doktorschmauß gab, wozu ich eingeladen wurde. Ich traf hier den Minister von Bekkers, Herrn von Stengel und mehrere von den Gestirnen der ersten Größe am pfälzischen Himmel an. Ich spielte vor ihnen, sie gaben mir Beifall und versprachen mir, mit dem Kurfürsten wegen meiner zu sprechen. Mein erster Plan war also verworfen, ich gieng nach Mannheim zurück, mit einer nachdrücklichen Empfehlung an den Grafen von Nesselrodt und wurde von diesem kutseli-

gen Grafen über meine Erwartung gnädig aufgenommen. Er bot mir seine Tafel an, und da er einen Sohn hatte, der Musik und schöne Wissenschaften liebte; so wurd' ich gar bald bekannt, vertraut, geschätzt und wie für einen Theil der Familie gehalten. 1

Von dieser Zeit an hatt' ich meist sehr vergnügte Stunden in der Pfalz. Mein Beschützer war ein Mann von ganz besonderm Geschmakte. Man traf eben so oft Gelehrte, Mahler, Bildhauer, Sänger und Sängerinnen, Virtuosen, sowol einheimische als fremde, Artisten von aller Art, Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer und Tänzerinnen an seiner Tafel an, als Leute von Stand. Der Graf hatte selbst viel Geschmak, er sammelte Gemälde und Kupferstiche mit Einsicht und Wahl: und da ich ein natürliches Kunstgefühl hatte und die Schulen der Maler sowol als die verschiedenen Perioden der Kupferstecherkunst kannte, so schenkte er mir seine Gnade in einem vorzüglichen Grade. Ich habe bei ihm zwei *Ecce Homo.*, eines von Correggio und eines von Dürer angetroffen, bei denen ich mich oft in tiefer Betrachtung; verweilte.



Corregio's Bild ist ein leidender Italiener, dessen Schmerzgeföhle meist in's Aeußere getrieben sind. — Der Geist der Miene ist sehr leicht zu finden; Dürers Schilderei ist ein leidender Nürnberger Bürger, edlen Herzens und im Vertrauen auf den lieben Gott alles still erdul dend. — Der Geist der Miene liegt tief und ist schwer zu finden. Wieder ein Beweis, wie viel Antheil der Nationalcharakter am Stil der Künstler habe — und nichts ist natürlicher, als diß. Womit man seine Imagination von Jugend auf tränkt, das gießt sich über all unser Gebild und Gemächt aus. Ich habe des Grafen Kupferstiche in Ordnung gebracht, worunter sehr viel schätzbare und schwer zu findende Stücke von Dürer, Holz, van Leiden, Sadeler, Lucas, Kranach, Spranger und andern akten Meistern sind; auch eine Sammlung von äußerst seltenen Holzschnitten, die unserm Unger sehr viel Licht in der Geschichte der Holzschnitte geben würden. Die Gespräche des Grafen über der Tafel betrafen meistens Gegenstände der Kunst; und da nicht selten Meister zugegen waren, so konnte der forschende Hörer sehr vieles dabei

lernen. Solche Tischgesellschaften schienen mir ein wahres Göttermal zu seyn. Nach der Tafel ward meistens musizirt; der junge Graf spielte die Violin sehr gut und hatte beinah schon einen ausgebildeten sehr feinen musikalischen Geschmack. Er las zugleich die besten ausländischen und einheimischen Schriften, und fühlte was er las. Ich war gewöhnlich sein Vorleser und manche goldgeschwingte Stunde flog unter so süßen Beschäftigungen über unser Haupt weg. Wir besuchten miteinander die Kunstkale und Seltenheiten des Kurfürsten, wo ich manches schöne Stück zu sehen das Glück hatte. Unter den Gemälden, die ich im Schlosse des Kurfürsten sah, rührte mich der sterbende Seneka am meisten, da hingegen der sterbende Nato bei allem Aufwande von Zeichnung und Kolorit für mich sehr wenig rührendes hatte. Nato ist zu fett für einen strengen Römer; seine Miene hat zu viel unrömisches und strahlt nicht das sokratische Licht aus; von dem Nato in seinen letzten Stunden umleuchtet war. Seine herbeieilende Freunde sind kalt und ohne Karakter. Ein Kristus der ins Grab gelegt wird, schien mir auch sehr viel

Wahres zu haben. Das Homerische *δακρυον γελασσα*, oder Klopstofs weinendes Lächeln fand' ich hier in der Miene des Johannes meisterhaft ausgedrückt. Zwei Porträts von Denner, die hier wie Reliquien mit der äufsersten Sorgfalt verwahrt werden, verrathen zwar den höchsten Künstlerfleiß, aber destome- niger Genie. Ausgedrückte Pokengruben mit grauen Härchen drinnen, Sprünge und Schweiß- löcher der Haut bemerkt und ausgemahlt, ma- chen einen fast glaubend, der Künstler habe durchs Mikroskop gemahlt. Der gefühlvolle Schauer hat dabei eben das Vergnügen, das Gulliver haben konnte, wenn er die eklen Gruben im Angesicht seiner Brobdingrags sah und auf Brustwarzen voltigirte. Von la Brüns Schlachten des Alexanders sind hier die Platten aufgestellt. Das Naturalienkabinet wurde noch nicht lange angelegt, enthielt aber schon einen Vorrath aus allen Naturreichen. Unter dem Schaz zeigt man einem die Krone des unglücklichen pfälzischen Kurfürsten Friedrichs.

Mein Cicerone lächelte dabei und sagte: „das ist die Krone des Winterkönigs.“ Ich zitterte

heimlich über diese verächtliche Benennung eines Fürsten, der weiter keinen Fehler hatte, als daß er unglücklich war. Die Bibliothek hat ein sehr schönes äußerliches Ansehen. Gleich beim Eintritt figurirt das marmorne Brustbild Voltairs, als wär' er der Gott, der über alle Weisheit zu präsidiren verdiente. Die Büchersammlung besteht mehrentheils aus gedruckten, meist neuen Schriften, wenig Seltenheiten, noch weniger Manuskripten.

Im historischen Fache ist sie, wie ich aus dem geschriebenen Verzeichnisse sah, ziemlich vollständig. Die kostbarsten Denkmale der Gelehrsamkeit sind mit der heidelbergischen Bibliothek nach Rom gewandert, wo sie noch immer den Deutschen wie Trofäen mit triumphirendem Lächeln gezeigt werden. Mein größtes Vergnügen fand' ich im Antikensaale, wo die unschätzbaren Denkmale des griechischen hohen Genius in sehr schönen Gipsformen aufgestellt sind. Hier sah' ich alles dargestellt, was ich in Winkelmann, Lessing und Heyne so oft mit Entzücken aufschlug. \*) Man wird sehr

---

\*) Selbst Lessing sagte, als er hernach diesen

Klein und verliert allen Stolz auf den Geist seiner Zeit, wenn man unter diesen Antiken, wie in einer Götterversammlung wandelt. So schön und meisterhaft Winkelmanns Beschreibung vom Laokoön, der Niobe, dem Antinous, dem borghesischen Fechter, dem Apollo im Belvedere, dem Torso des Herkules, der medizeischen Venus und andern alten Kunstwerken sind; so sieht man doch, wenn man an diesen Göttergeburten selbst weilt, daß es schwer, daß es unmöglich sei, in successiven Ideen oder in kalter Wortfolge dasjenige auszudrücken, was hier in einer einzigen, aus tausendfachen Gedanken und Empfindungen zusammengeronnenen Idee eines großen Menschengeistes dasteht und auf Einmal gebohren und mit dem Odem des Genius beseelt zu seyn scheint. Ein junger Künstler hat ebensoviel Fug und Grund, am Fußgestell einer Antike zu sitzen und ihre Grobheiten zu haschen, als die Natur selbst zu belauschen. — Und doch sind es noch immer Steintrümmer, die meinen Fragen nicht antworten.

---

Antikensaal sah, daß man hier Alles viel bequemer beobachten könne, als selbst in Rom.

Ich suchte daher auf allen meinen Auswanderungen lebende Menschen und ergözte mich an der Mannigfaltigkeit ihrer Charaktere. Gelüste von dieser Art lassen sich in Mannheim \*) reichlich stillen. Die verschiedenen Religionen, Stände, Künste und Handthierungen, haben auch sehr verschiedene groteske, originalschattirte Charaktere hervorgebracht. Katholiken, Lutheraner, Reformirte, Menonisten, Juden, Freigeister, Höflinge, Soldaten, Gelehrte, Kaufleute, Handthierer und Künstler von aller Art, kalte ruhige Seelen, die das Feuer des alten hochheimer oder nierensteiner Rektors nicht aufthaut und Strudelköpfe, die beim ersten Kelchglase schon sieden, trifft man hier in possierlichem Gemische durcheinander an. Die Katholiken ragen über alle andre Religionsgenossen an Ansehen und Gewalt weit hinaus; daher findet man bei den Protestanten gemeiniglich ein zurückhaltendes ängstliches Wesen. Der Ka-

---

\*) Sonderlich damals. Die Entfernung des Hofes hat hierinnen gar vieles abgeändert. — Doch erhält die treffliche Schaubühne — Deutschlands erste — noch immer Leben in dieser schönen Fürstenstadt.



tholik ist ein herrlicher Mensch, wo er allein herrscht — gutthätig, gastfrei, warm für Freundschaft und Liebe, billig gegen die Protestanten, wenn sie nur nicht mit ihm kollidiren; — geschieht aber das, so ist niemand geneigter zum Verfolgungsgeiste, als er. Darf er den Dolch nicht öffentlich schwingen, so nimmt er seine Zuflucht zu Mienen — die er so listig anzulegen weiß, daß er den Lunten schwingt und sich zum Anzünden rüstet, eh' es der harmlose Protestant vermuthet. Mit einem Wort — der Karakter des Katholiken ist der Karakter der Römer — auf ein Haar. Die Menonisten tragen von der Einfachheit und Ehrlichkeit der ersten apostolischen Kirche noch manchen Zug. Ich war einigemal in ihrer Gesellschaft und mir war's so wohl in ihrem reinen Lichte. Die Reformirte haben eine schöne Kirche und eine treffliche Orgel, auf der ich etlichemal vor angesehenen Zuhörern spielte. Nirgend fand ich die Menschenstimme täuschender und reiner als hier auf dieser Orgel. Flöten und Zinnregister standen im schönsten Verhältnisse gegeneinander und das Pedal hatte Stärke und Dicke, auch war die Orgel

so gut gestimmt, daß man in chromatischen Tönen wühlen durfte, ohne das den Orgeln sonst so eigene Wolfsgeheul zu befürchten. Die Orgel hat den Deutschen ihre Vollkommenheit zu danken und doch traf ich, so lang' ich lebe, kaum ein Paar gute Orgeln an. Die alten Orgeln fand' ich meist besser, als die neuen, die zwar mehr Register, aber destoweniger innere Stärke haben. Die großen Orgelmacher sind jetzt unter allen Künstlern die seltensten. Man macht Klaviere, Fortepiano, Flügel, Melodika, Harmonika — alles für die Hausmusik; aber der Menschen stolzeste Erfindung — eine Orgel in ihrer höchsten Vollkommenheit hinzuthürmen, dazu fehlt's an Geld und Ermunterung mehr, als an Künstlern, die sich bald wieder finden würden, wenn man sie suchte. — Noch ist die höchstmöglich vollkommene Orgel bei weitem nicht ausgebohren und wenn sie einmal dasteht und von einer Sebastian Bach'schen oder Boglerischen Seele beherrscht wird: so hat man ausser dem Gesange keines weitem Aufwands von Instrumentalisten mehr nöthig. — Die Orgel ist Alles. \*) —

\*) Davon gibt in unsern Tagen Bogler gar



Die reformirte Gemeinde in Mannheim ist ungemein devot und brüderlich gegen jeden gesinnt, der sich bei ihr erbauen will. Ich kann es nicht unangemerkt lassen, daß bei so vielen sentimentalen, pittoresken, musikalischen, ökonomischen, politischen, litterarischen, dramaturgischen, architektonischen, phisognomischen und andern Reisen, die seit zwanzig Jahren durch Europa gethan worden, eine religiöse, christliche, andächtige Reise, auf der man sonderlich alles bemerkte, was den neusten Zustand der christlichen Religion beträfe, ein sehr wünschenswürdiges Buch wäre. Der Verfasser müßte aber ein sehr von Vorurtheilen gereinigter Mann seyn und das Gute preisen, wo er's fände. Pontoppidan hat in seinem Menoza für seine Zeiten was ziemlich hinreichendes geliefert, aber seit dem ist in der Religion eine gewaltige Revolution vorgegangen, so, daß seine Beschreibungen wenig mehr passen. Ich zweifle auch, ob der Verfasser der neusten Beschreibung vom Re-

---

natliche Beweise. Er hat nicht nur der Orgel manche höhere Vollkommenheit gegeben; sondern spielt sie auch als erster Meister.



Religionszustände in den preussischen Landen seiner großen Absicht entsprechen. Er berührt meist nur die Aussenseite der Religion und dringt zu wenig und nie tief genug in ihr inneres Wesen ein. Ein Fehler, den fast alle mir bekannte Kirchen- und Religionsgeschichten haben.

Meine neuen Freunde schlenderten mit mir überall herum, führten mich bald zu Bachanalien, bald in Messen. Die damalige Jesuiten — jetzt Hofkirche — ist im neuesten Stile gebaut: schön wie ein Tanzsaal, aber nicht ehrwürdig wie ein Tempel. Die Allgemeintafeln, die zu Mannheim in den vornehmsten Gasthöfen gehalten werden, sind meistens sehr ergötzende Gruppen von wunderbar abstechenden Charakteren. Ich wurde da mit manchen, oft sonderbaren, auch nicht selten, edlen Menschen bekannt. Die pfälzischen Offiziers, sind meistens in Ton der Geselligkeit, der heitern Freude und akademischen Fidelität gestimmt. Man trifft auch Leute unter ihnen an von bestem, deutschem Sinne, die es nicht selten wagen, die französischen Milchgesichter von sich wegzublizzen. Unter diesen hatte damals der Obrist von Pfi-

fter einen sehr großen Rang. Ich hab' ihn bei Tisch und in seinem Hause gesprochen und immer den Mann von vielen, sonderlich taktischen Kenntnissen und einer wahrhaftig edlen Gesinnung an ihm bewundert.

Mannheim war damals voll von mancherlei Schauspielen. Die deutschen Komödianten, ein Zweig von Marschaut, unterhielten das Publikum mit Uebersetzungen und Nachahmungen der französischen Operetten — dem kühlfsten Gezeug, das jemals Menschenhirn erfand, einer Pest der Sitten und des Geschmacks. Seitdem aber in Mannheim eine Nationalbühne ist, hat sich der Geschmack außerordentlich schnell verbessert. Nach Hamburg wird schwerlich eine Stadt seyn, die so richtig fühlt und urtheilt, die die großen Stücke eines Shakespears, Göthe, Lessing, Reifewiz, Schiller, mit dieser Theilnehmung vorstellen sieht, wie Mannheim. Wie schnell kann sich der Deutsche heben, wenn ihm die Umstände nur in etwas günstig sind! Eine Bande welscher Gaukler vergnügt den Zuschauer mit halbsprechenden Sprüngen, eine Art von Ergötzlichkeit,

die dem menschlichen Herzen zur Schande gereicht. Möchten wir alle denken, wie Karl Theodor, der, als diese Luftspringer sich vor ihm zeigen wollten, es ihnen nicht erlaubte, sondern mit Ertheilung eines großmüthigen Geschenkes sagte: „Sie möchten sich vor mir zu sehr angreifen und etwan Schaden leiden!“ —

Mitten unter diesen Ergözzungen erhielt ich schleunigen Befehl mich nach Schwezzingen zu begeben und vor dem Kurfürsten zu spielen. Ein Befehl, der mir um so angenehmer war, je schwerer es sonst fiel, bei diesem Fürsten Gehör zu finden. Ich fuhr mit dem jungen Grafen von Nesselrodt dahin und wurde sogleich vor den Kurfürsten gerufen. Er befand sich seiner Gemohnheit nach, im Badhause, einem ins Schwezzingischen Garten liegenden zwar kleinen, aber ungemein geschmackvollen Gebäude, die Prinzen Gallian und Nsenburg, die Frau von Sturmfeder und noch ein Paar Kavaliere waren bei ihm. Er hatte beinah allen Glanz, jede Miene der zweifelnden Hoheit — nach Alopstok's Ausdruck — abgelegt und schien nur guter Mensch und liebenswürdiger Gesellschafter zu



seyn. Sein Aeußeres kündigte Gesundheit und männliche Stärke an. Sein freundlicher Blick, den er auf Fremde und Einheimische ausstrahlte, mildert das Zurückschröckende seiner Macht und seines Ansehens. Man vergißt im Anblick seiner lichten Miene den Stern bald, der an seiner Brust flammt und seine Fürstengröße ankündigt. Er empfing mich so gnädig, daß sich meine Blödigkeit, bald in Freimuth verwandelte. Nachdem er sich sehr liebevoll nach meinen Umständen erkundigt hatte; so spielte er selbst, beinahe etwas furchtsam, ein Flötenkonzert von zweien Toeschi und dem Violonzellisten Danzy begleitet. Nach diesem spielte ich verschiedene Stücke auf dem Fortepiano, sang ein russisches Kriegslied, das ich so eben gemacht hatte, stand auf, sprach über Litteratur und Kunst und gewann des Kurfürsten vollkommenen Beifall. „Ich will Ihn öfters hören und sprechen,“ sagt er mit der heitersten Miene, als ich Abschied nahm. Dieser erste Erfolg goß Freude und Hoffnung in mein Herz aus. Ich machte gleich darauf dem ersten Minister, dem jezigen Reichsgrafen Oberndorf meine Aufwartung — ei-

nem ernstern und scharfsüchtigen Staatsmanne, dessen gnädiges Bezeigen wie Wiederstrahl von der Gnade seines Fürsten gegen mich war. Und nun stürzt' ich mich ganz in den Strohm der Tonkunst hinein, der hier voll, tief und reich in seinem Beete daherzog. Burnei thut den pfälzischen Virtuosen sehr unrecht, wenn er sie der Unhöflichkeit gegen Fremde beschuldigt. Ich hab' in meinem Leben keine höflichere Leute angetroffen, als diese. Ihr Haus, Tisch und Herz stunden mir ganz zu Diensten, so lang ich in Schwezzingen war. Sie ließen mich Antheil an ihren Kunstübungen und Ergötzungen nehmen. Nichts konnte auffallender, überraschender seyn, als wenn ein Freund der Harmonie nach Schwezzingen kam, zur Zeit da sich der Kurfürst daselbst aufhielt. Man glaubte durch Zauberei in eine Insel versetzt zu seyn, wo alles Ton ist, wo Nixen, Silfen, Gnommen und Salamander, Wasser, Luft, Erd- und Feuermelodien durcheinanderjagen, und dadurch die wundervollste Sinfonie bilden. Mein erster Freund aus diesem Strahlenkreise war Canabich, der mit der schönsten Kunstseinsicht,

das beste deutsche Herz verbindet. Man muß ihn sprechen und seine Kompositionen selbst vortragen hören, um darüber richtig urtheilen zu können. Ein einziger falscher Strich, schiefe Bogenlenkung kann seinen Stücken, die ganz original sind, einen falschen Charakter geben, und daher auch falsche Urtheile drüber veranlassen. Ich habe sie in der höchsten Vollkommenheit vortragen hören, und mir schienen sie doch immer mehr Studium der Geige und der äußern Verzierungen der Tonkunst, als tiefes Schöpfen aus dem kristallinen Meere der Harmonie selbst zu verrathen. Seine Sinfonien vom ganzen pfälzischen Orchester vorgetragen, schienen mir damals das Nonplusultra der Sinfonie zu seyn. Es ist nicht bloß Stimmengetöse, wie der Pöbel im Aufruhr durcheinander kreischt, es ist ein musikalisches Ganzes, dessen Theile wie Geisterausflüsse wieder ein Ganzes bilden. Der Hörer wird nicht bloß betäubt, sondern von niederstürzenden, bleibenden Wirkungen erschüttert und durchdrungen. Das mit Recht so hochberühmte pfälzische Orchester hat diesem Manne das Meiste von seiner Vollkommenheit zu danken.

Nirgends wird Licht und Schatten besser markirt, die halben, mittel und ganzen Tinten fühlbarer ausgedruckt, der Töne Gang und Verhalt dem Hörer so einschneidend gemacht; und die Katarakte des Harmoniestroms in seiner höchsten Höhe allwirkender vorgetragen, als hier. Die meisten jungen Mitglieder dieses trefflichen Musikchors sind Cannabichs Zöglinge. Selbst Cramer, Lolli's würdiger Nebenbuhler, dessen Grazie ich schon in Ludwigsburg bewunderte, ist es. Tonscis Manier ist nicht so ganz eigenthümlich, aber faßlicher und mehr in den Honiggeschmak der Mode getaucht. Beginnende ernste Majestät, dann Lenkung des Strohmis vom Plätschern des Pianissimo, bis zum Wogensturze des Fortissimo, schmeichelndes Andante und komisches Presto, sind der Karakter aller seiner Sinfonien. Hat man zwei bis drei gehört; so hat man sie alle gehört. Frenzel ist ein Geiger der Liebe; man kan nichts süßers, einschleichenders hören, als seinen Vortrag und seine Erfindungen.

Eines der größten musikalischen Genies das mir jemals aufstieß, war le Brün, damals



•—————•

ein Jüngling an Jahren, aber ein Mann in seiner Kunst. Er hat — selbst nach dem Zeugnisse seines grossen Nebenbuhlers Besozi, mit dem ich hernach in Augspurg sprach — das Maximum auf der Hoboe erreicht. Seine Manieren, Erfindungen, Modenzen, sind meist unnachahmlich. Er übersteigt alle Schwierigkeiten seines Instruments, spielt leicht und schwer, erregt Staunen und süßes Gefühl, drückt fremde Arbeiten so gut als die seinigen aus — und ist mit einem Wort Originalkopf. Kapellmeister Holzbauer schuf mir manches Lehrreiche Vergnügen durch seinen Umgang und inhaltsschwere Gespräche über die Tonkunst. Wir besprachen uns öfters über die Möglichkeit, Klopstoks Herrmannsschlacht in Musik zu setzen; und er sprach mit vieler Einsicht über die Schwierigkeiten eines so grossen Unternehmens. Der grosse Gluk hat nach diesem in trefflichen Beispielen gezeigt, daß nur ein Genie der wahre Dolmetscher eines andern Genies seyn kan. Zwei junge Sängerinnen, Danzi und Strasser, waren damals erst im Aufblühen, versprachen aber schon in der

Blüte sehr viel. \*) Danzi erregt durch die reine ungewöhnliche Höhe ihrer Stimme Erstaunen, aber nicht immer lautschlagendes zitterndes Mitgefühl. Raff ist der reifste Sänger, den ich in meinem Leben gehört habe. Er beurtheilt sein Pensum mit dem Verstande, und trägt's dann mit dem Herzen vor. \*\*)

Bei all dieser Vollkommenheit der Tonkunst am pfälzischen Hofe, fiel mir öfters der schlechte Zustand der Kirchenmusik daselbst schwer auf's Herz. Man würdigte den Kirchenstil nur weniger Aufmerksamkeit; verschmähete die alten Messen, und führte neue, im weichsten und winzigsten Opernstile hingetändelte Kirchenmusik auf. Nichts ist profaner, als ein Lamm Gottes im girrenden neuwelschen Geschmace, ohne Himmelsgefühl hergelallt, und ein Kyrie,

---

\*) Letztere ist bereits verblüht und die erstere ist jetzt des eben gerühmten le Brün Gemahlin, und gehört mit Gabrieli, Mara, Lang, Baletti, unter die ersten Sängerinnen unsrer Zeit.

\*\*) Ist noch als Veteran angenehm zu hören. Raff ist auch in anderm Betrachte ehrwürdig, denn er ist, was wenig Virtuosen sind — fromm.



das in schnellen leichtfertigen Takten und Tönen, wie eine Theatermusik daherkam. Ich trage den Verfall der Kirchenmusik so schwer auf dem Herzen, daß ich im Verfolge meiner Pilgerreise durch eine kleine Strecke Welt, noch manches davon reden werde. — O wie trifft auch hier ein, was Kristus spricht: „Niemand kan zwei Herren dienen.“ Wer dem Baal Peor räuchert und in diesem Dienst seine Kraft verschleudert, hat keine Stärke mehr für den Jehova! — Desto besser wurden die Opern bedient. Man fand hier weit mehr Mannigfaltigkeit, als in Ludwigsburg, wo Zonelli, wie ein Hecht, die kleinen Fische alle verschlang, oder stolz wie Cäsar, keinen Pompejus neben sich dulden konnte. Galuppi, Agrikola, Graun, Haffe, Sacchini, Traetta, Sales, Bach, Piccini, Schweizer, Benda, Gluk, Holzbauer und andere, wurden hier wechselsweise auf's Theater gebracht, zum Nutzen des studierten und zum Vergnügen des unstudierten Hörers. Da manche Ausländer hieher reisten, um ihren Geschmak zu berichtigen; so war diese Wahl ungemein weise. —

•—————•

Doch ich sehe wohl, ich müßte ein dickes Buch schreiben, wenn ich alle meine so häufig gemachten musikalischen Bemerkungen sammeln wollte. Vielleicht, wenn diß mein Leben bekannt gemacht wird, schlummern schon viele von den genannten grossen würdigen Männern im Grabe, oder gar in unverdienter Vergessenheit. Wo sind die grossen Virtuosen zu Kaiser Karl V. und August I. in Pohlen Zeiten? — Ihre Töne sind verhallt, ihre Leiber zerfallen, und ihre Namen hat Martini, Burnei, Heinsichen, Mattheson, Marpurg, Hiller, Walter, Forkel, oder Gerber, in irgend einem Winkel ihrer Schriften, wie verbleichte Gemälde aufgestellt. O Eitelkeit! — O zehnfache Eitelkeit, weil es eine musikalische ist!! —

Die Freuden der Tonkunst waren indessen bei weitem nicht fähig, meine ganze Seele auszufüllen. Es wandelte mich vielmehr oft ein Ekel an, daß ich mich in die Einsamkeit barg, und durch Lesen geistreicher Schriften, oder durch Unterredungen mit Leuten, die denken konnten, meinen Hunger nach vieler Speise zu sättigen suchte. Ein gewisser Graf Schall, der ein

Enkel des berühmten sinesischen Missionars, des Pater Schalls, aus Heidelberg war, half mir durch seinen wahrheitsforschenden Geist manche Stunde sehr nützlich ausfüllen. Auch suchte ich, wo ich nur Gelegenheit hatte, den Geschmack an deutscher Leserei immer weiter zu verbreiten. Ich las Männern und Weibern unsre besten Schriftsteller vor, und fand' ungemein vielen Eingang. Klopstoks Gelehrtenrepublik, die damals angekündigt wurde, hatte häufige Subscribenten, auch solche darunter, die es bloß auf mein Wort glaubten, daß Klopstok unser größtes Dichtergenie sei. Klopstok kam bald selbst darauf nach Mannheim, und genoß alle einem so großen Manne gebührende Ehre. Inzwischen war doch Klopstok der Autor nicht für eine halb französische, halb welsche, und damals kaum mit etwas Deutschheit tingirte Nation. Hingegen hatte Wielands Genie allenthalben Eintritt. Seine ausländische Miene, wollüstige Gemälde, freie Moral, Kenntniß des verderbten Herzens, dem er auf eine so süße Art zu schmeicheln mußte, machten ihn leicht zum Lieblinge eines Volks,


das eben so gesinnt war. Nur wenige — aber die Edelsten — schmückten Milton, Shakespear, Young, Ossian, und unsere ächte deutsche Barden. Der Kurfürst las sehr gerne deutsch, und sprach, als ich das Zweitemal vor ihm spielte, mit vieler Achtung vom Geiste der Deutschen. Schwan hatte Befehl, ihm die neusten deutschen Schriften aus allen Theilen der Litteratur zuzusenden. Ich wagte es, dem Kurfürsten zu sagen: „Unsere Schriftsteller sind groß geworden, ohne Auguste und Ludwige zu Protektoren zu haben. Sie ließen sich von den Grossen gedultig Rostköpfe und Barbaren \*) kennen, und arbeiteten indessen Werke aus, die von den Ausländern nachgeahmt, übersetzt, bewundert und beneidet wurden. D'Alembert hat Recht, der den Beifall der Fürsten nicht immer für das einzige Beet hält, aus dem die Blume des Genies hervorkleimt.“ — „Er und d'Alembert hat Recht,“

---

\*) Vom Kaiser Karl V. bis auf Friedrich den Einzigen, und noch giebt es Fürsten, die voll vom Auslandswagne ihr eignes köstliches Landguth verkennen.

---

sagte der Kurfürst lächelnd, „aber Kunst und Wissenschaft sollte doch niemals Betteln gehen.“ „Sie geht auch selten Betteln,“ erwiderte ich demüthigst, „das Publikum hat bishero noch immer einen guten Schriftsteller, der gemeinlich sehr Genügsam ist, satt gemacht.“ — Der Kurfürst gab mir darauf selbst ein Thema zur Fantasie auf dem Flügel, das ich zu seinem vollkommensten Beifall ausführte. Er wies mir das schöne Deckenstück von Guibal, der Morgen, glühend kolorirt, überladen mit Geisterchen ohne hohen Sinn, besoffene Gesichter ohne nüchterne Erhabenheit, und einige ungemein schöne und ausgesuchte Landschaften von Kobelt. Diesen Künstler lernte ich nach diesem persönlich kennen, und fand' an ihm den gefühlvollen, mit weiser Wahl die Natur studierenden Landschaftmaler. Er sprach als Meister von seiner Kunst. Ihm hab' ich auch die erste Bekanntschaft mit Maler Müller zu danken, die hernach in warme Bruderfreundschaft aufflammte. Meine größten süßesten Freuden — in so fern ich noch der Freude fähig war — empfand' ich im schwezzingischen


 Garten, wenn ich drinnen an der Seite eines geschmackvollen Freundes lustwandelte, oder wenn ich mich ganz allein in seinen dädalischen Irren verlor. Die riesenmäßige Anlage dieses Gartens verkündigte gleich beim ersten Anblick die Schwierigkeit und unabsehbare Zeit und Kosten der Ausführung. Indessen hatte er doch schon Partien von aller Art — Chinesische Wildnisse, englische Einsiedeleien, französische Rosenlauben, welsche Orangerien — Wälder, dicke Gebüsche, hohe Lauben, Springbrunnen, Seen von fremdem Geflügel wimmend, Grotten, Tempel und manche schöne Bildsäule aus Marmor, Stein oder Bronze. Verschaffel hat hieher seine beste Stücke gemacht. Ein Apollo aus Marmor hat zwar antikes Gesicht, aber weder antike Stellung, noch den antiken Geist, der sich wie ein Lichtschleier übers Ganze verbreitet. Ueberdies spielt er seine Leier links, ein Fehler, den ihm die dasigen Virtuosen niemals verzeihen werden.

Auch seine Minerva hat wenig Großes, wenig Göttliches. Das Riesestück der Danubius, ist kaum was mehr als ein geistloser





Steinhügel. Ein Nereus, der eine Ninf hascht, im Schooße des dunkelsten Gebüsches aufgestellt, hat mir unter allen Statuen am besten gefallen. Die Ninf hat viel Anmuth und Unschuld, sie windet ihr Haar aus, das vom Wasser zu strotzen scheint. Nereus schwellende Muskeln, sein wollustathmendes Gesicht dollmetschen sein ganzes Verlangen — die Brustbilder des Titus, Trajans, Antonius, Mark Aurels, des Seneka, Cicero und anderer Weisen, die mehr als alle fantastische Gottheiten ihre Stelle verdienen, sind so schlecht gemacht, daß man sich kaum dabei verweilen mag. Hirschfelds schöne Gartenideale verdienen wohl von einem deutschen Fürsten realisirt zu werden. Einigen in Schwezzingen gefundenen kostbaren Denkmalen hat der Kurfürst ein Monument errichten und den Fund durch eine schöne lateinische Inschrift verewigen lassen. Der Pallast des Kurfürsten ist klein, und will nicht viel sagen. Man hat seitdem noch mehr Pracht in diesem Garten ausgesat; aber auch diese scheint durch die grosse, von den Pfälzern lang geahndete

lang gefürchtete Staatsveränderung der allgemeinen Hinfälligkeit menschlicher Pracht und Kunst, Preis gegeben zu seyn. Somol in Schwetzingen als in Mannheim ist ein Observatorium, dessen Auge schon damals Pater Maier war, der sich sehr beeiferte, Hell's Rival zu werden. —

Wer sollte glauben, daß ich unter so tausendfachen Vergnügungen des Geistes und Herzens, oft die gewaltigsten Anwandlungen von dicker, schwarzer Schwermuth hatte! —

Ein Mensch, der aus dem Zauberkelche der sinnlichen Ergözzungen, des süßen Gifts zu viel schlürft, wird bald satt und überladen. Ich gieng oft im Hesperidengarten, sah die wasserspringenden Nymfen und Seethiere; sah meine lieben Statuen, und empfand nichts; wandelte unter hohen schattichten Gängen, und blieb kalt: sah die sekularische Aloe blühen, schwamm in den Gerüchen des ganzen Blumenreichs — und schau'rte vor Ekel. Im dicksten Gebüsche verloren, wallten schwarze Gedanken empor, und am Fusse des Felsen, der aus dem Rheine hiehergebracht wurde, und Wasser herabgoß, weint'

ich oft die bittersten Thränen. Meine Seele suchte, und fand nicht. Ich stürzte mich in Opern und Konzerte; und alle himmlische Töne prallten ohne Kraft und Eindruck von mir ab. Meine Seele suchte, und fand nicht. Tänzer und Tänzerinnen, Spiele, Trinkgelage, wo Rheinwein perlte und Scherz und laute Lache scholl, Spaziergänge im Thiergarten, wo uns der stolze Lannhirsch anglozte, selbst die Miene des Freundes, konnte meine versunkne Seele nicht aufrichten. Ach Gott, du weißt's, ich suchte, und ich fand nicht. Noch denk' ich daran, wie ich mich einstmals aus Schwezzingen riß, den hohen Rheinstrom suchte, an seinen Ufern, unweit Speier staunend stand, und nach langer Pause gen Himmel schrie: „Du, droben in deiner Höhe! Welterschöpfer! erbarme dich meiner! ich darbe im Ueberfluß! ich trinke diesen Strom aus und dürste! O nichts, nichts ist für mich geschaffen! die Schönheiten deiner Natur nicht, die Freuden deiner lieben Menschen nicht, denn mich Armen hat wütende Leidenschaft zum Sklaven gemacht! — Erbarme dich meiner.“ — Doch der wird sich deiner er-

barmen, dessen du spottest! Mit diesem niederschmetternden Gedanken rannt' ich wieder nach Hause, und suchte Lerm und Kelchglas, um mein wimmerndes Gewissen zu betäuben und zu erlösen.

Und doch hat Gott nie von mir abgelassen — auch wenn ich taumelte nicht, auch wenn ich ohne Seufzer mich ins Bett warf, nicht! auch wenn ich seiner vergaß, nicht! — O unaussprechlich guter Gott! nimm diese stürzende Thräne — ach sie fließt erst im Kerker! — statt des Danks für deine treue Obsicht über einen Rasenden! einen Empörer! einen Feind deines Sohnes!! — O wie föhl' ich zittern in allen Nerven, schauern in allen Gliedern, schlagen im Herzen, tropfen vom Auge — du bist Gott und nicht ein Mensch! du bist die Liebe!! —

Wer Erbauung suchte, konnte damals keinen ungeschicktern Platz wählen, als Schwelzungen. Die Katholiken bleiben auch hier im Aeuffern, und befriedigen sich damit über ihren innern Zustand. Doch hab' ich Leute unter ihnen gefunden, die tiefer gruben und Grün-

de aufsuchten, dem auch hier herrschenden Unglauben begegnen zu können. Die Lutheraner haben eine Kirche und einen eignen Geistlichen, den ich zuweilen am hellen Tage vor seinem Hause Holz spalten sah. Er führt ein dumpfes kümmerliches Leben. Seine Gemeinde bleibt im engen Kreise weniger Wahrheiten, und pflegt der Andacht beinah ganz im Verborgenen. Die Sitten sind hier und in Mannheim ziemlich frei, sonderlich setzt man sich über den Punkt der Keuschheit, wie leider an allen Höfen, auch grossen Städten in Deutschland, mit unbeschreiblichem Leichtsinne weg. Hurerei und Ehebruch sind Modesünden, die man zwar beichtet, aber sogleich wieder begeht. Eine Waitresse halten, ist hier wie in Paris, London, Berlin, guter Ton. Die gewöhnlichen Unterredungen mit Frauenzimmern sind eingekleidete, oder meist nackte Zoten. Die Wollust, ich meine eine viel weiter getriebene Wollust als Epikurs *ndovn*, hat hier sowohl wie anderwärts ihre Tempel, Priester und Priesterinnen. Unter keiner Gestalt hat der Fürst der Finsterniß grössere Eroberungen gemacht, als wenn er im leichtfertigen

Gewande der Bulerin erschien, und oft mit einem Lappon, verschobenen Halstuch, wehender Schürze und frechem Blicke die schönsten Entschlüsse der erwachenden Tugend niedertrümmerte. O alte deutsche Keuschheit, wo bist du? — Die Wollust scheint beinahe die Quelle der so hochgerühmten Empfindsamkeit zu seyn, dieser weichen Tugend, die nahes Elend auf Augenblicke fühlt und fernes vergift, die sterbende Fliege beklagt, und den im Lazaret winselnden Sicken mit Ekel betrachtet; über nachgräffte Empfindungen im Schauspielhause weint, und an wirklichen Scenen des Jammers mit versteinerten Augen und Herzen vorübergeht. — Daher sind die Empfindsamen meist da zu Hause, wo es Höflinge, Schauspieler, Tonkünstler, Romanenleser und Leserinnen gibt. — O Sterne, — guter Vorik! wie übel hat man dich verstanden! —

Inzwischen traf ich doch kaum an einem Orte so wohlthätige, gutherzige Leute an, als am Hofe des Kurfürsten, der selbst ein dem Mitleiden beständig geöffnetes Herz hat. Unter dem Orchester gab es viel gute Seelen, die das, was

—  
 sie frölich verdienten, wieder frölich mittheilten. Cannabich verdient auch in Rücksicht auf seine Menschenliebe, die sich oft in Wohlwollen und Freigebigkeit ergießt, ein Denkmal. \*) —

Bei so vielen, grossen Bekanntschaften, die ich in der Pfalz machte, fehlte es mir doch noch immer an einer dauerhaften Versorgung. Ich und meine Freunde glaubten anfangs, der Kurfürst würde mich sogleich in seine Dienste nehmen, weil dieser Fürst selbst davon sprach. Aber der Genius, der unsichtbar mein Leben und meine Schicksale auch im Sturme lenkte, ließ es nicht zu. Ich mußte mich durch ein kühnes Urtheil über die Akademie in Mannheim, die das Herzblatt des Fürsten war, vergehen; geflügelte Boten stellten sogleich mein Urtheil in Riesengestalt vor den Thron, und mein mit wankender Hand erbautes Häuschen stürzte in den Sand. \*\*) Nun war ich wieder gänzlich

---

\*) Unverschämte ist also der Vorwurf, den Burnei in seinen musikalischen Reisen den pfälzischen Tonkünstlern macht — als wären sie ungesellig, grob, ungasstfrei. Gerade das Gegentheil fand ich.

\*\*) Eine rothhaarige Furie, das Weib des L.

verlassen. Meine Gönner und Freunde zeigten mir Stürmen, von denen die Ungnade des Fürsten frostig auf mich schauerte; ich floh, denn Frost und Kaltsinn war mir immer ärger, als der Tod. — Wohin nun? — Ich trug alle meine Habe auf dem Leibe, und hatte nicht einen Kreuzer Geld. — Aber mitten im Angstgedränge meldete sich der Bediente des Grafen von Schmettau bei mir, und ersuchte mich, sogleich zu seinem Herrn zu kommen. Ich flog dahin, und traf einen jungen Mann an, dessen ganze Miene — Freimuth, Durst nach Wahrheit, Großmuth und Menschenliebe sprach; „Die Hofluft weht nicht gut für Sie,“ sagte er mehr trocken als freundlich, „Sie verstehen die Kunst zu leben nicht. Inzwischen bis Sie andere Aussichten haben, steht Ihnen mein Tisch und meine Börse zu Diensten. Ich habe selbst nicht viel, doch noch immer so viel, als für Ihre einstweilige Bedürfnisse hinreichen möchte.“ — Der Graf hielt Wort, nahm mich zu sich,

---

W. H., der nun auch heimgegangen ist, beschleunigte mit ihrer Zungengelasse meinen Fall.



ließ mich von Fuß auf kleiden, gab mir Geld und freie Kost. Eine so ungezwungene, großmüthige Seele hab' ich in meinem Leben nicht angetroffen. Sein Vater war dänischer General, der in Altona privatisirte, und äußerst kühne Schriften gegen die Religion herausgab. Er lernte noch im Alter hebräisch, um gegen das alte Testament kriegen zu können. Seine so betittelten Blätter, aus Liebe zur Wahrheit geschrieben, die aber bald von den Censoren unterdrückt wurden, lagen eben auf dem Tische des jungen Grafen, seines Sohnes.

Sie enthielten das Kühnste, was man gegen die Bibel sagen kann. Indessen hatte doch der junge Graf noch nicht ganz Parthie genommen. „Das Ding kann doch wahr seyn,“ sagt er; „aber was haben wir für Trost, wenn es wahr ist?“ — So jung dieser edle Mann war, so groß und reich waren doch die Erfahrungen, die er bereits in der Welt angestellt hatte. Er war einige Jahre kurfürstlicher Gesandter in Madrid, und mußte den Geist der Spanier und den Charakter des Königs und seines Hofes weit treffender zu schildern, als Clark und Ba-

retti. Was ich hernach im Bourgoin las, schien mir größtentheils eine Wiederholung desjenigen zu seyn, was ich lange schon von meinem Grafen gehört hatte. Nachdem er diese Stelle niederlegte; so besuchte er die größten deutschen Höfe, und nahm darauf die Stelle eines kurpfälzischen geheimden Raths an. Er hatte nebst den Eigenschaften eines redlichen Staatsmannes eine schöne Belesenheit in den Schriften der Deutschen, Franzosen und Spanier, schrieb französisch und deutsch mit vieler Richtigkeit, hatte sich auf seinen Reisen wichtige Beiträge zur Menschenkenntniß gesammelt, und war sonderlich ein wahrer Kenner und Beurtheiler der Kunstwerke. \*) Ich habe bei ihm die schönste Sammlung von geschnittenen Steinen angetroffen — und sonderlich eine antike Calirrhoe in Carniol von ausnehmender Schönheit und Werth. Lipperts Daktilio-

---

\*) Seine seitdem herausgekommene Schriften bestätigen die Richtigkeit meines Urtheils. Er denkt kühn, schreibt kühn, und erhebt sich gerne gegen die gemeinen Meinungen, wie seine Schrift gegen die Empfindler und Kraftgenies darthut.

theß wurde von ihm mit manchen seltenen Abdrük-  
 ken bereichert. Dieser Graf konnte durchs Ge-  
 fühl die Antiken von den Modernen unterschei-  
 den, so geübt war er in diesem Theile der Kunst.  
 Ich las ihm Herrmannschlacht und Göz  
 von Berlichingen vor, und fand hier das erste-  
 mal einen Menschen, für den solche Werke ge-  
 schrieben zu seyn schienen. In meinem Leben  
 will ich die Aufwallungen von Entzükken nicht  
 vergessen, die unterm Lesen an diesem starkfüh-  
 lenden Grafen ausbrachen. Herrmann!  
 Göz! Klopstok! Göthe! war alles, was  
 seinen glühenden Lippen entströmte, wenn ich  
 Pausen machte. Da trafen die Dichter einen  
 Mann an, der die grossen Züge fühlte, weil er  
 selbst grosse Anlagen hatte. Feueriger Haß gegen  
 entmannende Grundsätze und Modeempfindun-  
 gen entstürzten ihm oft wie Lava. Er suchte  
 tapfere, gerade, redliche, biderbe, grossherz-  
 ige, einfältige, von der Scheere Kultur un-  
 verschnizzelte Menschen — und weil er sie nicht  
 fand, so war er oft gesonnen, sich in die dickste  
 Einsamkeit einzuhüllen, und Stern, Wappen  
 und Ordensband in irgend einen Winkel zu wer-

fen, um der Wahrheit leben und sterben zu können. Dieser originelle, an Höfen ungewöhnliche Charakter gab ihm das Ansehen eines Schwärmers, eines Sonderlings, und hinderte ihn an der Wurzlung und am Emporstreben und Wachsthum seines Glückes. Er war, kurz zu sagen, ein Mann, der unterm neu'n Modetrot die ältesten Gesinnungen verbarg. Da er mit diesem Kopfe überall anstieß; so breiteten sich fast beständig düstre Wolken über seine Seele aus, hüllten sein Antlitz in Schleier einer mürrischen Laune ein, und gaben beim ersten Anblick zu erkennen, daß der Wurm Mißvergnügen am edlen Herzen dieses Mannes nage. Er sprach nicht selten mit Begeisterung vom Selbstmorde. — „Wollen uns einklammern und in's Wasser stürzen,“ sagte er einstmals zu mir, als wir am Rheinströme wandelten. — „Wenn Gott nicht unsre Narrheit in einer andern Welt bestrafen könnte,“ erniederte ich. — „Eben diß hält mich noch immer zurük,“ sagte der Graf, „denn sollte Gott Seelen schaffen, um sie einige Augenblicke in bunten Farben vor sich schweben, und dann am Grabe zerplätzen zu lassen?“ —

„Noch mehr, sollt's möglich seyn,“ setzt ich hinzu, „daß Seelen wie die Thiere ewig suchen und niemals finden sollten? Instinkte ihre Sättigung finden, und Geister mit all ihrem Streben nach Vollkommenheit verschmachten, und am Grabe mit der vegetirenden Pflanze auf ewig hinwelken sollten?“ „Sie haben recht,“ rief er aus, „o Wahrheit, Wahrheit, wo thronest du?“ — So suchte ich ihn oft zu trösten, ob ich gleich selbst an der Unsterblichkeit der Seele in mancher düstern Stunde zweifelte. Gott sollte erst dort das Laster bestrafen? dacht ich oft falsch! Wer hat die Geißeln geflochten, die mich schon jetzt zerfleischen? mich oft in Genusse zerfleischen? wer gibt schon hier dem Weisen und Frommen seine heitere Miene, die den Frieden seines Herzens ausstrahlt? — Pöffen! nach dem Tod ist alles aus. Hier schon, hier schon, ist Himmel und Hölle. Himmel ist Ordnung, und Hölle ist Verwirrung, wie die dcinige ist — so dacht ich, aber sagt es nicht. Witten unter solchen Beschäftigungen wurde ich mit dem Sekretar des kurhainischen Gesandten Baron von Leiden bekannt. Bald darauf macht ich sei-

nem Herrn selbst meine Aufwartung, der mich ungemein gnädig empfing, und mich beim Nachtesten behielt. Er sprach über der Tafel von der grossen Revolution, die der Sturz des Jesuiterordens im Erziehungswesen seines Vaterlandes veranlassen würde. „Vielleicht können Sie jetzt im Bairischen ihr Glück machen,“ setzte er hinzu, „wenn Sie sich entschließen könnten, Ihre Religion zu verändern.“ Was hast du zu verlieren, dacht' ich, und versprach es ihm, ohne weitere Ueberlegung, wenn er die Gnade haben, und mich mitnehmen wollte. „Das will ich gar gerne,“ sprach er, wie ein Mann dem's Ernst ist. Ich gieng sogleich nach Hause, und erzählte meinem Grafen den gefassten Entschluß. Er billigte ihn, wenigstens als Desperationsmittel. Ich nahm dann überall Abschied, und wurde von dem Kurfürsten beschenkt. Als ich mein Geschenk einpacken und meiner Frau zuschicken wollte; so fragte mich mein Graf: „wem schicken Sie diß Geld?“ — „Meiner armen Frau und Kinder.“ — „Gut! Legen Sie auch diese hundert Gulden bei. — Doch ich sehe schon, Sie können nicht packen.“

Und hiemit setzte er sich, packte sein Geld und seine beigelegten hundert Gulden ~~zusammen~~, legte den Pak auf den Tisch und sagte: „Schreiben Sie Ihrer Familie, sie soll für mich beten!“ — Ein Zug seines Herzens, der durch den mindesten Zusatz von Beschreibung verstellt würde. — O Gott in deinem Himmel, sende die schönste Belohnung, die du hast — deinen Frieden in diese edle Seele herab, unter welcher Himmelszone sie jetzt weilen mag!! \*) — Am letzten Tage meines Aufenthalts in Schwezzingen ward' ich plötzlich von einem Boten des Todes überfallen. Eine Anwandlung vom Schlage erschütterte mir die ganze rechte Seite. Man ließ mir Ader, mein lieber Graf rieb mir mit eig'nen Händen die Fußsolen, und kam nicht von meinem Bette, bis ich mich wieder erholt hatte. Krank fuhr ich den andern Tag mit ihm nach

---

\*) Ich habe von diesem trefflichen Manne seitdem wieder Nachricht erhalten. Er war indessen ein Paar Jahre in Paris, privatisirte dann zu Worms, gab durch einige herrliche Aufsätze Laut von sich, und lebt noch jetzt — seinen Grundsätzen gemäß — ohne Besoldung.

Mannheim, und fieng erst nach und nach an, wieder zu leben. Die feurigen Weine, die ich zu unmäßig trank, hatten mir diesen betäubenden Schlag zugezogen. O Gott! wie preiß ich dich, daß du mich nicht damals tödtetest, daß du mich herausriefest aus dem Strudel, und mich träuflnd auf meinen Berg stelltest! —

Und nun nahm ich auch von allen meinen Bekannten in Mannheim Abschied — und endlich auch den banger, thränenwekkenden Abschied von meinem Lieben Grafen, auf dessen Wiedersehen in der Ewigkeit ich mich innig freue! — Sollte Gott so schöne Seelen nicht herumholen, da er nach weit schwächeren Seelen die Vaterhände ausstreckt? — O Er wird's! — Ich hoff' es zu Gott, er wird's!! —

---

### S l o s s e.

---

Unter den Pfälzern bemerkt' ich damals so was Furchtsames, so was ängstlich Umherblickendes, sonderlich unter den Protestanten, als wenn sie Spionen zu befürchten hätten. Man merkte es deutlich, daß die Katholischen



herrschten; daher sahen sie freier und furchtloser umher, wenn gleich die Protestanten sie in der Geistesbildung weit übertrafen. Die Protestanten erzählten mir manche auffallende Beispiele von Bedrückungen, die nicht vom Fürsten, seinen Ministern, Räten und Amtsleuten, sondern von sogenannten Geistlichen Priestern des Herrn — eigentlich aber zelotischen Pfaffen — herkamen. Dieses Geschmeis schwebte, wie Harphen, über den Protestanten, und entweichte mit seinem Unrath den Bissen ihres Mundes und den Labetrank ihres Bechers. Ich machte gewaltige poetische Ausfälle auf diese schwarze Gesellen, die aber solcher papiernen Blitze nicht achteten, und mich dagegen mit bitterem Grimme verfolgten. — Jetzt ist es anders, und der milde Stral der Aufklärung hat auch in der Pfalz tolerantere Gesinnungen verbreitet. Auch ist der Ton der Nation durch das treffliche Mannheimer Theater seitdeme ungemein verbessert — deutscher, besser, konsistenter gemacht worden. Ein grosses Beispiel vom Nutzen der Nationaltheater.